

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 92 (2014)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Der Krieg und die Liebe  
**Autor:** Novak, Martina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1078410>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Krieg und die Liebe

Anfang November erscheint der fünfte Band von «Das waren noch Zeiten . . .», in dem Leserinnen und Leser von der Zeit des Zweiten Weltkrieges erzählen. Als erste Kostprobe hier die berührende Geschichte von Marta Baumgartner-Christen, der sich durch die Internierung französischer Truppen eine neue Welt auftat. So lernte die junge Grenchnerin den Mann kennen, an dessen Seite sie in Frankreich leben wollte.

Zum ersten Mal wurde mir der Krieg bewusst, als mein Bruder in den Aktivdienst musste und meine Eltern deswegen sehr besorgt waren. Sonst aber beeinflussten die Geschehnisse mein erst 18-jähriges Leben kaum: Ich wohnte noch zu Hause und ging täglich zur Arbeit ins Uhrenatelier. Viel lieber hätte ich studiert und wäre Lehrerin geworden, aber eine höhere Ausbildung war in unserer Familie dem einzigen Sohn vorbehalten.

Im Frühsommer 1940 prägte die Ankunft von Tausenden internierter Soldaten aus Frankreich das öffentliche Leben in unserer Gegend. Die Franzosen waren überall, man brachte sie in Schulen und bei Bauern unter, denen sie auf den Feldern halfen. Einige von ihnen sahen so exotisch aus, dass man darüber den Krieg beinahe vergessen konnte.

Ich erinnere mich noch gut, wie meine Schwester und ich nach Biel fuhren, um dort die marokkanischen «Spahis» mit ihren Turbanen zu bewundern, die auf ihren weissen Pferden für reichlich Spektakel sorgten.

Mein Leben sollte sich am 1. August ändern. Auf dem Schulhausplatz von

Leuzigen BE, wo ich bei meiner Tante in den Ferien weilte, wurde ich getroffen – von Amors Pfeil. Albert Schmitt war ein junger französischer Leutnant aus Paris, der nach der Internierung zusammen mit anderen Offizieren im grossen Haus

## Marta Baumgartner-Christen

kam am 12. 12. 1922 als jüngstes von drei Kindern in Grenchen SO zur Welt. Nach der Schulzeit wurde sie von den Eltern als Ungelernte zum Arbeiten in eine Uhrenmanufaktur geschickt. Nach dem Krieg absolvierte Marta Christen die Ausbildung zur Wäscheschneiderin und machte sich selbstständig.

1967 heiratete sie Bruno Baumgartner und zog mit ihm nach Solothurn, wo sie seit seinem Tod alleine lebt. 1945 reiste Marta Baumgartner, geborene Christen, erstmals ans Grab ihres früheren französischen Verlobten Albert Schmitt, der 1940 in der Schweiz interniert war, nach dem burgundischen Cluny.

meiner Tante Aufnahme gefunden hatte und an jenem Tag der Nationalfeier beiwohnte. Er gefiel mir auf den ersten Blick und ich ihm offenbar auch. Da meine Tante für ihre kultivierten Gäste ab und zu musikalische «soirées» veranstaltete, bei denen meine Cousinen, meine Schwester und ich auch dabei sein durften, bekam ich fortan noch mehr Gelegenheit, den sieben Jahre älteren Albert näher kennenzulernen.

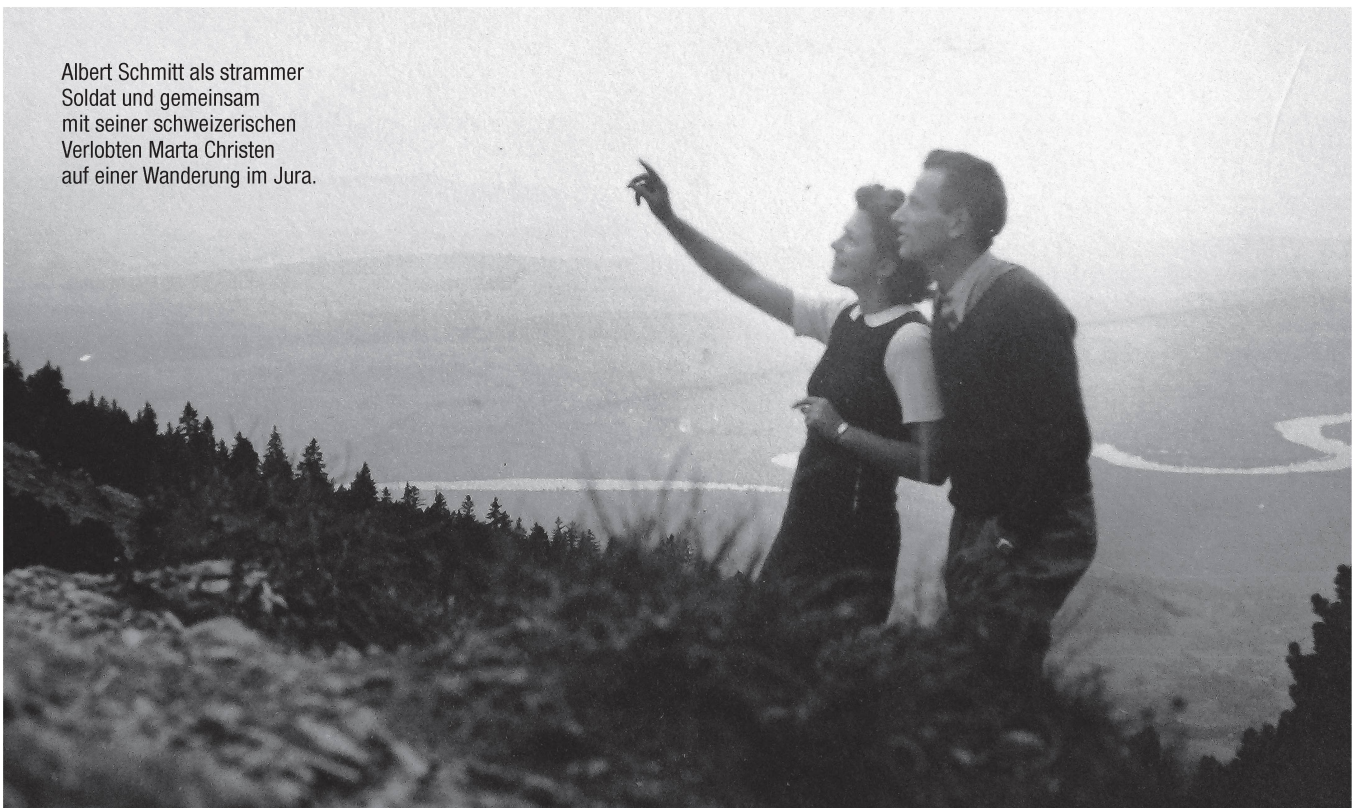
Mein Schulfranzösisch war zwar eher dürftig, aber bei der Konversation machte ich schnell Fortschritte. Nach einigen Monaten erhielt Albert einen der seltenen Studienplätze für französische Armeeangehörige und setzte am Technikum in Burgdorf sein Mathematikstudium fort. Er wohnte bei einem kinderlosen Ehepaar, am Wochenende durfte er auch bei uns ein- und ausgehen. Platz hatte es genug. Meine Eltern waren zunächst nicht begeistert, dass ich mich ausgerechnet in einen Pariser verliebt hatte, von denen man glaubte, sie seien oberflächliche Frauenhelden. Doch Albert entkräftete alle ihre Vorurteile durch seine hoch-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22



Bilder: Privataufnahmen, Ztg

Albert Schmitt als strammer Soldat und gemeinsam mit seiner schweizerischen Verlobten Marta Christen auf einer Wanderung im Jura.



# Bewährte Rezeptur seit 1961



YouTube



# Strath®

bio-strath.ch



Marta Christen und Albert Schmitt in der kurzen, glücklichen Zeit, die ihnen blieb.

anständige Art. Er war ein begeisterter Berggänger, und er schätzte es sehr, dass ich nicht nur diese Leidenschaft mit ihm teilte, sondern auch konditionell recht gut mithalten konnte. Einmal schenkte er mir sogar schöne lederne Bergschuhe, Steigeisen und einen Pickel.

Nach Beendigung der Internierungszeit studierte Albert an der Universität von Lyon in Frankreich weiter, wo er seinen Abschluss machte. Er fand eine Stelle als Gymnasiallehrer im Städtchen Cluny im Burgund. Obwohl die Grenzen geschlossen waren, gelang es ihm immer wieder, auf heimlichen Wegen zu mir nach Grenchen zu reisen.

Bei einem solchen Schweizaufenthalt über Weihnachten 1941 verlobten wir uns im Haus meiner Eltern. Für mich war klar, dass ich nach dem Krieg Albert nach Cluny folgen würde, damit wir heiraten und dort ein gemeinsames Leben beginnen könnten.

Die folgenden Jahre waren entbehrungsreich. Das Schlimmste für mich war aber die Tatsache, dass sich mein geliebter Albert so weit weg befand. Wir schrieben uns viele Briefe, in denen er mir von seinem Arbeitsalltag berichtete und dass er sich der Untergrundbewegung «Maquis» angeschlossen habe. Ich

war naiv, und noch immer machte ich mir eigentlich keine Sorgen um ihn. Ich sehnte lediglich das Kriegsende herbei. Als dieses endlich kam, war Albert tot und ich todunglücklich. Am 11. August 1944 war er beim Erkennen von deutschen Soldaten erschossen worden, die Cluny belagerten. Ich erfuhr es auf dem Postweg erst vier Monate später.

Durch seinen Tod wurde mein Verlobter unfreiwillig zum Helden, weil seine Résistance-Mitkämpfer in der Folge die feindlichen Truppen orten und sich erfolgreich verteidigen konnten. Eine Stele auf dem Hauptplatz und eine nach ihm benannte Strasse erinnern daran.

Und ich bekam viele Jahre später die Ehrenbürgerschaft von Cluny, ohne dort gewohnt zu haben. Ich wünsche aber, dass nach meinem Ableben ein Teil meiner Asche bei Albert auf dem Friedhof von Cluny beigesetzt wird. **Martina Novak**

Diese und viele andere spannende Geschichten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs finden Sie im fünften Band aus der Erfolgsreihe «Das waren noch Zeiten...». Bestellen können Sie den kurzweiligen (Vor-)Lesestoff für Jung und Alt mit nebenstehendem Talon. Dazu erhältlich ist die DVD «Marta und der Held von Cluny», auf der Sie mehr über die tragische Liebesgeschichte und das Leben von Marta Baumgartner-Christen erfahren.

## Französische Internierte in der Schweiz

Am 10. Mai 1940 begann Hitlers Frankreichfeldzug. Wenige Tage nach Beginn des Angriffs zeichnete sich ein für die westlichen Demokratien katastrophaler Ausgang der militärischen Auseinandersetzungen ab. Nachdem französische Soldaten von der deutschen Wehrmacht zu Zehntausenden an der Grenze des Berner Juras in die Enge getrieben worden waren, bewilligte der Bundesrat ihre Internierung.

Ab dem 18. Juni 1940 nahm die Schweiz 29 000 französische Armeeinghörige und 12 000 Polen des 45. französischen Armeekorps auf, dazu noch rund 2000 Zivilpersonen. Das Eidgenössische Militärdepartement gründete das Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung. Die entwaffneten Soldaten wurden von der Schweizer Bevölkerung wie Helden gefeiert. Wo sie erschienen, ertönten Rufe wie «Vivent les français, à bas les boches!». Mit dem Einverständnis von Vichy und Berlin wurden die Franzosen im Januar 1941 repatriert, während die Polen bis 1945 in den Lagern verblieben.